

Was riskierte Lessing beim Verfassen von „Emilia Galotti“?

Liebe Schülerinnen und Schüler sowie Eltern!

Ein herzliches Dank für Ihr Interesse an unserer Theaterinszenierung vom bürgerlichen Trauerspiel „Emilia Galotti“, welches in den 1770er Jahren von Gotthold Ephraim Lessing verfasst wurde und im Grunde von dem Antagonismus des Bürgertums gegenüber des Adels und deren Intrigen handelt.

Lessing stellt dies in einer nördlichen Kleinstadt Italiens dar, in der ein egoistischer sowie vernarrter Prinz mithilfe seines Kammerherrn mit Lügen und List versucht, an das schöne und tugendhafte junge Frau Emilia Galotti zu gelangen. In dem Drama wird der Adel als hinterlistig und überheblich dargestellt wobei hingegen das Bürgertum aufstrebend und durchschauend wirkt.

Um Ihnen als Publikum einen angenehmen Start in unsere Aufführung zu bieten, werden wir im folgenden Artikel auf die Zeit der Entstehung dieses Dramas eingehen und wie Lessing sein Meinungsbild gegenüber der Gesellschaft in seiner Zeit an die Öffentlichkeit bringen konnte und inwiefern er damit seine Existenz riskierte. Dabei ist die damalige scharfe literarische Zensur zu bedenken.

Der historische Kontext:

Das 18. Jahrhundert war die Zeit der Aufklärung, also die Zeit der Menschen, dass sie Mut zeigen und sich ihres eigenen Verstandes bedienen, so Kant 1784, und sich z.B. von der Kirche abwenden und der Philosophie usw. zuwenden.



Immanuel Kant (1724-1804)

Dementsprechend könnte man davon ausgehen, dass diese „Freiheitsbewegung“ auch in die Meinungsfreiheit, in Kunst, Literatur usw. einfließt, jedoch trifft hier genau das Gegenteil zu. Laut Dieter Breuer in „Zensur im 18. Jahrhundert: Die Rechtslage“ (1982) war die literarische Zensur so stark verbreitet, wie nie zuvor, wodurch die meisten Schriftsteller dazu neigten, ihre Werke vorab selbst zu zensurieren, um der generellen Zensur auszuweichen. Das Ziel der veranlassten Zensur war, jegliches philosophisches oder ähnliches Streben in der Gesellschaft zu unterbinden, um das Machtverhältnis stabil zu halten. Die Folgen bei Nichteinhaltung der Zensur waren z.B. Geld-, Haft- oder Strafen, welche als eine Art Demütigung wirken sollten.

Dennoch hatte der Buchverkauf darunter nicht zu leiden; Eine Kalkulation⁷ der Bücherproduktionen im 18. Jahrhundert von Friedrich G. Hoffmann und Herbert Rösch aus: „Die Schaffung einer literarischen Öffentlichkeit“ (1996), beweist das Gegenteil: So lässt sich deutlich das Streben nach philosophischer und poetischer Literatur erkennen. Die Anzahl von philosophischen Büchern stieg von 197 produzierten Büchern in 1700 auf 1557 im Jahr 1800 und von poetischen in denselben Jahren von 27 auf 1066. Ein Beweis, dass die Aufklärung an Bedeutung gewann.

Was riskierte Lessing beim Verfassen von „Emilia Galotti“?

Einblick in Lessings Leben:

Lessing selbst war ebenso von der Zensur der Literatur betroffen. Nach mehreren Versuchen, Fuß in seinem Leben zu fassen, fand er eine Anstellung als Bibliothekar in der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel, um 1770 bis zu seinem Tod 1781.

Obwohl der Herzog von Braunschweig 1772 Lessing von der Zensur seiner Schriftstücke befreite, ging G. E. Lessing ein großes Risiko mit der Veröffentlichung von „Emilia Galotti“ ein. Denn er nutzte seine Zeit von freien Möglichkeiten gut und kritisierte im Verborgenen mit dem Drama eindeutig das Handeln und Herrschen des Adels. Denn seine Provokation ist meistens nur mit intensiver Analyse seiner gewählten Sprache zu erkennen.

Er sprach sich für Vernunft, Toleranz und den Weg zur Wahrheit aus – womöglich unterstützte auch deswegen einen Freund, Samuel Reimarus ein Hamburger Gymnasialprofessor, bei der Veröffentlichung seiner Kritik und Infragestellung an die Offenbarung und die Göttlichkeit Christi selbst, in dem Lessing den eigentlichen Autor unbekannt ließ und ordnete das Werk als Fund in der Bibliothek ein.

Daraufhin folgte herbe Reaktion vom Hamburger Hauptpastor Johann M. Goeze, und eine öffentliche Debatte entstand, bezogen aus: „Lessings Streit mit der orthodoxen Theologie“ von Friedrich G. Hoffmann und Herbert Rösch (1996).

Die Zensurfreiheit für Lessing neigte sich somit dem Ende, denn jener antwortete mit eher persönlichen Widerworten in mehreren Briefen, woraus dann das Buch, der „Anti-Goeze“ 1778 resultierte.

Schließlich erhielt Lessing vom Herzog ein Schreibverbot und versuchte dementsprechend, seine Ansichtswiese in seinem letzten, und wohl bekanntestem Trauerspiel „Nathan der Weise“ einzubringen. Jenes handelt nämlich vom Toleranzgedanken der Aufklärung und der generellen Menschlichkeit.



Gotthold Ephraim Lessing auf einem Gemälde aus dem Jahr 1771.

Risiko oder Schicksal?

Letztendlich können wir Ihnen zusammenfassend sagen, dass Gotthold Ephraim Lessing sich nicht hat von der literarischen Zensur korrigieren lassen sondern nutzte für sich Umwege, um seine Meinung öffentlich dennoch kundzutun, wenn doch verschleiert und für das „normale“ Bürgertum im Augenblick nicht sofort durchschaubar.

Mit seinen Formulierungen in seinen Werken oder unter anderem das Einstehen für seinen Freund etc. hätte Lessing viel verlieren können, jedoch war es ihm wichtiger, seine Sicht von Toleranz und Humanismus zu verbreiten und somit der Übermacht entgegenzutreten.

Letztendlich hatte Lessing Erfolg, denn der Literarische Markt entwickelte sich immer weiter in Richtung Freiheit und Unabhängigkeit, sodass er die Lyrik und Dramatik bis heute mit seinem Talent und das Wagnis, Risiken einzugehen, eindeutig geprägt hat, denn sonst würden wir vermutlich sein bürgerliches Trauerspiel heute nicht vortragen.